Straßennamen als Geschichtsquelle

Mit besonderer Berücksichtigung der Hersfelder Straßennamen

Von Wilhelm Schoof

Was die Adern für den menschlichen Körper bedeuten, das sind die Straßen für eine Stadt. In ihnen pulsiert das Leben, das einer Stadt Sinn und Zweck verleiht, das sie verbindet mit Vergangenheit und Gegenwart. Unsere Vorfahren standen früher in einem innigeren, engeren Verhältnis als wir heutigen Stadtmenschen zu den Straßennamen, wenn wir bedenken, daß die mittelalterlichen Straßennamen noch in keiner Weise amtlich bevormundet oder behördlich gebucht wurden, sondern ähnlich wie die ländlichen Flurnamen ihren Ursprung einem natürlichen, markanten Kennzeichen verdankten.

Wie alle Volkstumsgüter brauchen auch die ältesten Gassennamen eine Gemeinschaft von Menschen, um den von ihnen geschaffenen Namen zu erhalten oder durch Umwertung für die kommenden Geschlechter weiterwirken zu lassen. Sie stammen aus dem bäuerlichen Gemeinschaftsleben, d. h. aus dem sprachschöpferischen Geist einer mit der Scholle verwurzelten geistigen Unterschicht mit primitiver Denkungsweise, deren Gesichtskreis sich auf den Umkreis des Erlebens erstreckt, soweit er irgendwie mit dem Boden verknüpft ist. Da aber die ältesten Gassennamen aus den ältesten Gemarkungsnamen einer Gegend hervorgegangen sind, so folgt daraus, daß eine wissenschaftliche Erforschung der ältesten Straßennamen von den Flurnamen als der Grundlage aller Ortsnamenforschung auszugehen hat. Denn diese Namen sind durchweg älter als die Stadtgemeinde und haften am Boden, solange es überhaupt eine Besiedlung der Gegend gibt. Ihre Zahl war ursprünglich viel größer, denn die meisten gingen mit der Gründung und Umfriedigung des Stadtgebietes verloren oder wurden mit dem Aufblühen einer Stadtgemeinde durch andere Namen verdrängt oder bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Und gerade hier liegt für den Namenforscher eine Hauptschwierigkeit, die älteste Schicht eines Straßennamens mit sicherem Auge herauszufinden und einzugruppieren. In diesem Sinne ist die Straßennamenforschung nicht nur lexikalische Wortforschung, sondern zugleich auch wirtschaftlich ausgerichtete Sachforschung. Dabei gilt es, im Auge zu behalten, daß Flur- und Straßennamen nicht etwas grundsätzlich Verschiedenes sind, sondern daß es mehr oder weniger Zufall ist, ob die Benennung eines Geländes in dem Straßennamen haften geblieben ist, oder ob sie lediglich als Flurname erhalten geblieben ist. Hinzu kommt, daß die meisten Flurnamen im Lauf der Jahrhunderte oft nicht einmal, sondern mehrmals umgedeutet worden sind und ihr ursprüngliches Gesicht so stark verändert haben, daß sie wie völlig neue Namen anmuten. Deshalb verdunkelt die moderne Erscheinung eines Straßennamens oft genug die eigentliche Ursprungsform und verleitet nicht selten zu irrtümlichen Ergebnissen.

Wie für die Urzeit auf den Spaten, so sind wir für die germanische Zeit auf solche unscheinbaren sprachlichen Überreste angewiesen, um manches Dunkel einer Siedlung zu lichten. Wie der Altertumsforscher aus manchem unscheinbaren Fund,

den der Spaten zutage fördert, die Urzeit zu ergründen vermag, so kann der Namenforscher an der Hand der Straßennamen manches Rätsel aus der Geschichte einer Gegend lösen. Nicht mit Unrecht hat man daher die alten Straßennamen das Archiv einer Stadt genannt. Sie sind die täglich zu uns redenden Denksteine einer Stadtentwicklung, der Stadtgeschichte und Stadtkultur. Deshalb sollten auch die Straßennamen im Dienst der Heimatkunde stehen und uns anregen, dem Wachsen und Werden einer Stadt nachzuspüren. Wenn längst das Auto über den Asphalt dahinsaust, kann uns der Straßenname noch erzählen, was früher hier war. Und wenn wir uns gewöhnen, hinter den täglich gebrauchten Straßennamen etwas zu suchen, ihrem Sinn nachzuspüren, dann werden Wanderungen durch die Straßen einer Stadt genußreiche Entdeckungsfahrten. Sehr treffend wußten unsere Vorfahren zu unterscheiden zwischen Straße, Gasse, Gäßchen, Graben, Ranzen, Liere, Sack, Zeil u. a. m.

Die ältesten Gassennamen der Städte sind Gemarkungsnamen, welche bei der Gründung eines Ortes auf die Siedlung übertragen wurden. Ihren Charakter als Gemarkungsnamen verraten sie noch durch die typische Lokalpräposition „im", „am", „unter" „hinter" usw., ferner durch das Fehlen des Grundwortes „Gasse" oder „Straße". Diese Namen sind durchweg älter als die Stadtgemeinde. Sie stammen meist noch aus der Zeit, als die ersten bäuerlichen Ansiedler sich zu einer Dorfgemeinde zusammenschlossen, der Ort also noch vorwiegend bäuerliches Gepräge trug. Das trifft auch für Hersfeld zu. Denn mit dem Entstehen einer Stadtgemeinde und der Gründung einer Marktkirche mit einem eignen Marktpfarrer verschwindet gleichzeitig eine Anzahl von Ortschaften vor den Toren von Hersfeld. Es ist bezeichnend, daß wir in den Rats- und Bürgerverzeichnissen des Mittelalters durchweg die Namen der umliegenden Ortschaften, sowohl der ausgegangenen wie der noch bestehenden, als Hersfelder Familiennamen wiederfinden. Wahrscheinlich wurden die Feldmarken dieser Leute zum Stadtgebiet geschlagen und von der Stadt aus weiter bewirtschaftet, oder es entstanden besondere Gemeinden innerhalb des Stadtbezirks, worauf noch heute die Bezeichnungen Johannesviertel, Frauenviertel, Klausviertel und Neustadt (Petersviertel) schließen lassen.

Wenn man nicht mit Unrecht die Straßennamen das Archiv einer Stadt genannt hat, so gilt dies in besonderem Maße von den Straßennamen der Stadt H e r s f e l d. Sie darf sich glücklich schätzen, neben einer reichhaltigen Sammlung von Urkunden, die sich als Leihgabe der Stadt im Marburger Staatsarchiv befinden und in den folgenden Darlegungen ausgiebig benutzt worden sind, ein höchst reizvolles Stück der Vergangenheit in den Straßennamen zu besitzen. Je nach den Einwirkungen, welchen die Straßennamen bei ihrer Bildung oder Umbildung ausgesetzt waren, lassen sich folgende Schichten der Namengebung unterscheiden, die zugleich die Entstehungsgeschichte der Stadt widerspiegeln:

1. Straßennamen, die aus Gemarkungsnamen entstanden sind,
2. Straßennamen nach Anlage und Befestigung der Stadt,
3. Einflüsse des Klosters (Heiligennamen),
4. Straßennamen nach Handel und Gewerbe,
5. Kulturgeschichtliche Einflüsse (Rechtsprechung, Rittertum),
6. Umtaufung älterer Straßennamen.

Wie in anderen alten Städten lassen sich in Hersfeld sog. Hauptstraßen unterscheiden, bei welchen die Vierzahl eine gewichtige Rolle spielt. Bemerkenswert ist, daß die von den vier Stadttoren auslaufenden Hauptstraßen in ihrer Gesamtheit ein schiefliegendes Kreuz bilden, dessen Achsen ihren Schnittpunkt etwa in dem heutigen Marktplatz haben. Sie verlaufen geradlinig von einem der vier Stadttore zum entgegengesetzten Tor (Johannestor—Klaustor, Frauentor—Peterstor) und berühren dabei in ihrem Verlauf die wichtigsten innenstädtischen Plätze und Gebäude (Markt, Rathaus, Kaufhaus, Weinhaus, Kirche). Hierhin gehört die sog. Marktgasse *(platea forensis)* oder wegen ihrer ansehnlichen Breite *lata strata*, d. h. Breitegasse, auch wegen ihrer überragenden Bedeutung für das stadtgewerbliche Leben im Gegensatz zu den übrigen Gassen und Gäßchen schlechthin die „Straße" *(strata)* in den Urkunden genannt, z. B. 1595: *„zwischen der Straße und dem Stadtgraben"*. Alle übrigen Straßen, welche in eine der vier Hauptstraßen einmündeten oder die Verbindung zwischen mehreren derselben herstellten, galten als Nebenstraßen oder Gassen und zerfielen wieder in größere oder kleinere oder sog. „enge Gassen", welche oft nur Durchgänge (auch Ahl oder Winkel genannt) bildeten. Entsprechend ihrer Bedeutung für den Verkehr war die jeweilige Breite der Straßen bemessen. Die Bedeutung der Straßen für den Verkehr läßt sich noch heute ohne Schwierigkeiten feststellen, da sich im allgemeinen die Fluchtlinie der Straßen hier merkwürdig rein erhalten hat.

So ist es kein Zufall, daß die eigentliche Hauptstraße, die Breitenstraße, die Verlängerung der Stelle bildet, wo der alte Übergang über die Fulda und Haune geradlinig einmündet, welche den Verkehr auf der mittelalterlichen Handelsstraße durch „die kurzen Hessen" von Thüringen nach Nürnberg und umgekehrt bewerkstelligte. Diesem Gesichtspunkt ist bei der Anlage der Breitenstraße als der Hauptverkehrsader für den Marktplatz und den Verkehr mit dem Kloster mit Bewußtsein Rechnung getragen worden. Da wir den ersten urkundlichen Nachweis eines öffentlichen Marktes aus der ersten Hälfte des 12. Jh. haben, dürfen wir die Anlegung dieser Hauptverkehrsstraße mindestens um dieselbe Zeit, wahrscheinlich aber schon früher, annehmen. Sie heißt bis ins 14. Jh. schlechthin die „Straße", während wir von da an in den Urkunden die Bezeichnung „Breitengasse" finden. Sie ist die eigentliche Markt- oder Wagengasse gewesen, nicht die Weinstraße, welche erst später nach der Verlegung des ältesten Marktes diese Bedeutung mit übernahm und vorher „Schustergasse" hieß. Bemerkenswert ist, daß die obere Klausstraße, soweit sie bis zum Rathaus führt, also zum ältesten Markt, auch noch eine ansehnliche Breite besitzt, um den Anforderungen des Marktverkehrs Rechnung zu tragen. Aber der Hauptverkehr spielte sich in der Breitenstraße ab. Denn hier wurde ausgespannt, und die lange Reihe der Planwagen zu beiden Seiten der Straßen bildete das Wahrzeichen, daß in Hersfelds Mauern einer der vier (später fünf) Märkte oder daß in den Klostermauern ein hoher kirchlicher Feiertag stattfand. Kaiser und Könige, mit Roß und Troß, die bei den Äbten des Klosters zu Gast waren, zogen über die Breiten- und Klausstraße in das Kloster ein. Breitestraßen finden sich übrigens in fast allen deutschen Handelsorten, z. B. in Danzig, Königsberg, Halle, Magdeburg, Friedberg, Fulda, Rasdorf usw. Am Eingang der Breitenstraße zwischen der heutigen Post und der Bismarckstraße befand sich das alte Stadttor, das Peterstor, bis nach der Entstehung

einer neuen Stadtgemeinde, der sog. „Neustadt", dieses durch ein neues Tor am heutigen Schlachthof ersetzt wurde. Die Erinnerung an das alte Tor wird noch heute im Volksmund durch die Bezeichnung „Am Eckchen" (zwischen Post und Brüdergasse) festgehalten, z. B. 1581 „in der Breitengasse beim Tor an der Ecke".

Die übrigen Straßen hatten im Verhältnis zur Breitenstraße eine untergeordnete Bedeutung. Außer den drei übrigen Hauptstraßen, der Johannis-, Claus- und Frauenstraße, sind es meistens Nebengassen oder sog. Sackgassen, welche blind auf die Stadtmauer zuliefen und nur einen Ausgang hatten. Zu ihnen gehörten das vordere und das hintere Lierloch, zwei von dem Marktplatz nach der Stadtmauer blind zulaufende Gassen (heute Uffhäuser- und Burggasse), der Hanfsack, welcher die Weingasse mit der südlichen Stadtmauer verband, die Rosengasse, welche die Verbindung zwischen Neumarkt und Stadtmauer herstellte, und die sog. Grabengassen (vorderer und hinterer Steingraben), welche höhergelegene Stadtteile mit den Niederungen verbanden.

Wie in Hersfeld, hat sich auch in andern hessischen Städten, z. B. in Neukirchen (Kr. Hünfeld), Hünfeld, Hofgeismar, Wolfhagen, Alsfeld, Treysa, Biedenkopf „Hain" als Straßen- oder Lokalbezeichnung für die an die Stadtmauer angrenzenden Gärten erhalten, und die über den Gärten liegende Stadtmauer heißt zuweilen noch wie in Hünfeld die „Hainmauer"[1]. In Hersfeld ist die Benennung „Am Hain" heute noch an dem zwischen Johannis- und Peterstor befindlichen Straßenteil haften geblieben. Der Hain, eine Art Pfahlwerk oder Dornenhecke, wurde auf dem Wall eingepflanzt und füllte den Raum vom Wall bis zum Graben aus. Er war übermannshoch, sehr breit und dicht, indem die Hecke durch Einknicken und Verflechten von Zweigen fast undurchdringlich gemacht wurde. Mit einer solchen hölzernen Mauer waren im frühen Mittelalter die deutschen Städte ring- oder ovalförmig versehen, wie das noch aus Siedlungsnamen wie Ziegenhain hervorgeht. Später wurden sie durch eine steinerne Umwallung mit zahlreichen Wachttürmen, den sog. Perforts, abgelöst. Einer dieser Wachttürme hat dem Verbindungsweg zwischen dem vorderen und dem hinteren Lierloch den Namen „Am Perfort" gegeben. Die heutige volkstümliche Namensform ist aus mittelhochdeutsch *bergfrede, bergfrid* entstanden und wurde durch Assimilation zu Berfert und Perfort.

Als den ältesten Teil von Hersfeld dürfen wir das Gebiet um die Stadtkirche und das Rathaus ansehen. Hier finden wir eine Reihe alter Lokalnamen, die wir als Gemarkungsnamen auch in anderen Gegenden wiederfinden: Am Ranzen, Am Rainchen, Rennhöfchen, Am vorderen und hinteren Steingraben, Fiddelhof, Auf dem Hanfsack, Hinter den Hütten. Die Benennung „Am Ranzen" findet sich ebenso wie Sack und Tasche (wofür auch Liere = Jagdtasche vorkommt) öfters als Flurname wie als Straßenbezeichnung, besonders häufig als Ranzengasse in Oberdeutschland. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Namen Hanfsack. In dieser Gasse wurden die aus der Hanfpflanze gewonnenen Fasern zum Trocknen ausgebreitet, die gesponnen und zu Geweben, Stricken und Zwirn verwandt wurden. Der Name „Sack" als Straßenname findet sich als Bezeichnung für eine blind auslaufende Gasse auch in anderen Städten, z. B. in Fulda und Korbach, in Braunschweig und Lübeck auch als

1 Vgl. Vilmar: Idiotikon von Kurhessen (1868) 144.

Hausname. In den Urkunden taucht der Name Hanfsack erst seit dem 16. Jh. auf, und zwar für eine aus zwei Straßen breit angelegte Straße hinter den Fleischhütten, z. B. 1563: hinter den fleischbänken ufm Hanfsack genannt, 1577: hinter den fleischhütten ufm Hanfsack genannt usw. Der älteste Markt von Hersfeld lag neben dem Rathaus am Rainchen, wo heute die Stadtkasse sich befindet[2]. Als mit dem Aufblühen der Marktgemeinde dieser Platz nicht mehr ausreichte, wurde der durch doppelte Straßenbreite angelegte Neumarkt hinter dem Hanfsack hinzugenommen. Als auch diese Plätze dem immer stärker werdenden Marktverkehr nicht mehr genügten, ging man im 16. Jh. dazu über, den geräumigen und den verwöhntesten Ansprüchen genügenden Platz auf der sog. Ebenheit für den Marktverkehr auszugestalten. Urkundliche Zeugnisse wie „Am Markte ober der Fleischhütte" (1520) und „Auf dem Markt am Leurloch" (1606) beweisen eindeutig, daß neben dem heutigen Marktplatz früher noch ein oder zwei ältere Marktplätze bestanden haben. Seit dem Entstehen einer Marktgemeinde, einer sog. *civitas* mit eignem Stadtrecht, einem Marktpfarrer und der Umwallung des Ortes mit Wall und Graben, blühen seit etwa 1142, wo zuerst ein Markt bezeugt ist, Handel und Gewerbe mächtig in Hersfeld auf. Infolge seiner günstigen Lage an einer alten Handelsstraße wurde die Stadt dank ihrer Furt durch die Haune und Fulda ein bedeutender Handelsmittelpunkt. Noch heute ist diese Furt mit den Überresten einer alten Allee deutlich zu erkennen.

Die breite Straßenanlage am Hanfsack läßt darauf schließen, daß, als der älteste Markt am Rathaus nicht mehr ausreichte, der Platz vom Rathaus bis zum Hanfsack und Neumarkt eine Einheit für den Marktverkehr gebildet haben muß, da er eine geradlinige Ergänzung zum alten Rathausmarkt bildete. Auch die Verbindungsstraße zwischen dem Rathaus und dem Hanfsack, die noch heute „Unter den Hütten" (d. h. Unter den Fleischhütten) heißt und in den städtischen Urkunden auch Fleischhauergasse oder Fleischheuergasse genannt wird, wurde an Markttagen für die Verkaufsstände genutzt. Urkundlich wird diese Gasse zuerst im 14. Jh. bezeugt. Als auch dieser Neue Markt nicht mehr dem stetig wachsenden Marktverkehr genügte, wurde der weite, geräumige Platz vor dem Stift, die sog. Ebenheit, seit Ende des 16. Jh. zum Marktplatz bestimmt. Im Gegensatz zur strengen Abgeschlossenheit des Klosterbezirks, der sog. Klausur, bedeutet die Ebenheit den freien, allen zugänglichen Platz, die Stiftsfreiheit, die in anderen Städten, z. B. in Naumburg a. d. S., auch die „Domfreiheit" genannt wird. Seit dem 17. Jh. etwa beginnt der dem Volksempfinden unverständlich gewordene Name „Ebenheit" durch die neuere Bezeichnung „Markt" ersetzt zu werden[3]. Der Name ist uralt und läßt uns einen Blick in die älteste Geschichte von Hersfeld tun. Bei der Besiedlung einer Gegend war das Gebiet mit seinen Äckern, Wiesen, Weiden und Waldungen, die sog. „Mark", zunächst gemeinschaftliches Eigentum aller Markgenossen und wurde von ihnen gemeinschaftlich bewirtschaftet. Allmählich gingen Äcker und Wiesen in Privateigentum über, während Viehweiden, Waldungen, Wege, Wasserläufe und Steinbrüche im Gemeinschaftsbesitz aller Markgenossen blieben. Diese Grundstücke

2 Vgl. meinen Aufsatz „Der älteste Markt von Hersfeld", in: Hersf. Zeit. 1953 Nr. 2, S. 5, und J. Hörle: Das Rathaus in Hersfeld und die 6 alten Märkte und Plätze, in: Die Stiftsruine, Beil. z. Hersf. Zeit. 1943 Nr. 14—16, im Gegensatz zu W. Görich in ZHG 63 (1952) 69 ff.

3 Von ahd. win, winne, got. vinja compascuum Gemeinweide.

stellten die sog. Allmende, d. h. Gemeinbesitz dar. Aus einer solchen Markgenossenschaft ist die Dorfgemeinde und spätere Marktgemeinde Hersfeld entstanden, die 1142 zum ersten Mal urkundlich bezeugt ist und einen eignen, von der Immunität des Klosters gesonderten Pfarrbezirk mit einer Marktkirche und einem Marktpfarrer bildete. Ursprünglich waren die Marktgenossenschaften genossenschaftliche Verbände mit gemeinsamen wirtschaftlichen und strategischen Interessen. Später zur Zeit des Christentums schlossen sie sich auch zu einem gemeinsamen kirchlichen Verband mit eigenem Gerichtsbezirk zusammen, gründeten einen besonderen Pfarrbezirk und bauten eine gemeinsame Kirche mit gemeinsamer Begräbnisstätte, während der *Parochus* einer solchen Kirchspielgemeinde oft zugleich Obermärker wurde und die Gerichtsbarkeit ausübte. Die Markgenossenschaft, welcher die Dorfgemeinde Hersfeld angehörte, umfaßte die um den Wendeberg (Wehneberg) herumliegenden Ortschaften; sie ist um 1200 als *Windiberch in fine civitatis Hersfeldensis* urkundlich bezeugt und bildete, wie schon der Name bekundet[4], die gemeinsame Hutweide der um den Wehneberg gelegenen Ortschaften. Daß die Dorfmark Hersfeld auch an der gemeinsamen Waldmark Anteil hatte, bestätigt sich dadurch, daß die Stadt Hersfeld noch heute nicht unbedeutenden Gemeindebesitz im sog. Stadtwald am Wehneberg hat, der bei der Aufteilung der gemeinen Marken ihr zufiel. Mit der Bildung einer eignen Marktgemeinde und dem Bau einer eignen Marktkirche trat Hersfeld aus der Markgenossenschaft aus und bildete mit Kalkobes, Allmershausen und Heenes eine Sondermark mit eignem Pfarrbezirk und eigner Gerichtsbarkeit. Das muß zu Anfang des 12. Jh. geschehen sein, denn 1142 erscheint bereits als Zeuge in einer Hersfelder Urkunde ein Marktpfarrer, woraus wir auf das Bestehen einer selbständigen Marktgemeinde schließen dürfen.

Was bedeutet nun der Name „Ebenheit"? Fest steht, daß er mit dem Sinn (Ebene), den der Laie unwillkürlich damit verbindet, nichts zu tun hat. Dafür spricht schon die Tatsache, daß mit „Ebenheit" benannte Fluren sich auch in anderen Gegenden, z. B. in Thüringen und zwischen Biedenkopf und Buchenau, häufiger finden und nicht immer eben gelegen sind. Der Erklärungsversuch, daß „Ebenheit" ein Feld sein kann, das an einer Ebene liegt, kann nicht befriedigen. Deshalb hat schon Förstemann in seinem Deutschen Namenbuch mit Recht hervorgehoben, daß Namen wie Ebenet, Ebenette zu Unrecht von „Ebene" abgeleitet werden, während andere Forscher wie Jacob Grimm und Vilmar allen Ernstes an die Herleitung von althochdeutsch *ebanôti* „Ebene" glaubten. Vom heutigen Stand der Flurnamenforschung läßt sich eine solche Deutung nicht mehr aufrecht erhalten. Denn es bleibt zu beachten, daß die Bezeichnung „Ebenheit" als Flurname auch in andern Gegenden in mehr oder minder entstellter Gestalt vorkommt und das Wort eine appellativische Bedeutung hat, die früher allgemeine Geltung hatte. Unter der scheinbar glatten Hülle verbirgt sich ein Wortstamm, der auf altdeutsch *almeinde* „Gemeinbesitz" zurückgeht und infolge veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse unverständlich und volksetymologisch umgedeutet wurde. Aus dem altdeutschen Wort *almeinde* und dessen Umlautsform *elmeinde* ergab sich durch lautliche Angleichung Elm'nde und Em'nde, woraus in der Mundart „Emnet" bzw. „Ebnet"

4 Vgl. J. Hörle: Geschichte der Hersfelder Stadtkirche (Hersfeld 1949).

wurde. Hieraus ergab sich die entstellte Form „Ebenheit". Da „Heit" (ma. *häd)* in der Mundart „Haupt" bedeutet (vgl. Hädschweng für Hauptschwenda), wurde infolge falscher Dialektübertragung weiterhin in den Urkunden aus „Ebenheit" auch „Ebenhaupt", z. B. 1645 „Auf dem Ebenhaupt an dem Lierloche", und sogar Oberhaupt, ein Beweis, daß schon im 16. und 17. Jh. die eigentliche Bedeutung im Volksbewußtsein längst erloschen war.

Auf der Ebenheit befand sich in alter Zeit die Gerichtslinde mit der Gerichtsstätte. In unmittelbarer Nähe, vor dem Frauentor, stand der sog. „Gaak", der Schandkorb. Damit hatte der Platz auf der Ebenheit die Funktionen des früheren Marktplatzes übernommen.

Eine besondere Art von alten Straßennamen entstand durch das Zusammenwohnen aller Handwerker eines Gewerbes in einer bestimmten Straße. Dies trifft jedoch nur für die bedeutenderen Zünfte zu: die Wollenweber (Webergasse), die im 12. Jh. aus Flandern zugewanderten Flamländer oder Fläminger (Hinter den Flämen, heute in August-Gottliebstraße umgetauft), die Lohgerber (Löhrstraße), die Metzger (Fleischhauergasse oder Hinter den Hütten), und die Schuhmacher (Schustergasse, heute Weinstraße). Die Gewerbe der Schnurmacher, Tuch- und Leinwandweber und der Gerber waren die bedeutendsten, später im 13. und 14. Jh. auch die der Schuhmacher, denn ihre Zeichen (Leist und Hammer) finden wir neben denen der Tuchmacher über dem nordwestlichen Eckfenster und dem Haupteingang der neuerbauten Stadtkirche. Die Schuhmacherzunft wohnte geschlossen in der Schuster- oder Schuchwertsgasse, die bereits in einer Urkunde von 1373 erwähnt wird. Auch die in einer Urkunde von 1518 erwähnte Schwertsgasse ist zweifellos eine verkürzte Schreibung von Schuchwertsgasse ähnlich wie Fliegengeis eine solche aus Flemingengeis. Die Schuster- oder Schuchwertsgasse ist im 16. Jh. in Weingasse umgetauft worden, deren Name sich zuerst 1592 findet. Vermutlich wurde das geschlossene Zusammenwohnen infolge zu starker Ausbreitung des Gewerbes mit der Zeit wieder aufgegeben und die Straße nach einem sinnfälligeren Zeichen, dem in der Straße stehenden Weinhaus, benannt, so daß Weinstraße eine Zusammenziehung aus Weinhausstraße bedeuten würde. Im Volksmund heißt sie heute Winggaß, wodurch bestätigt wird, daß die Herleitung aus Wagen-(Wayn-)straße nicht in Frage kommt. Die eigentliche Wagenstraße war vielmehr die Breitenstraße. Nach den Lohgerbern, gleichfalls eine der angesehensten Zünfte, wurde die Verlängerung der Badestube zwischen Eisfeld und Schillerplatz die Löhrgasse benannt, die 1378 bezeugt ist: In der Louwergasse, 1490: In der Löwergassen, 1545: In der Löhergasse hinter der neuen Badestube. Das Gewerbe der Bader hat seine Spuren in der Straßenbezeichnung „In der Badestube" hinterlassen. Eine Badestube befand sich in dem Gebäude gegenüber dem früheren Gasthof „Zum Engel" (heute Café Hunstein) in der Breitenstraße. Auch auf dem Eisfeld sollen früher Badestuben gestanden haben. Deshalb heißt es in städtischen Urkunden zur Unterscheidung: In der alten Badestube (1654) und In der Löbergasse hinter der neuen Badestube (1545). Früher soll eine allgemeine Badepflicht bestanden haben und diese Einrichtung auf die Pestzeit, also in das 14. Jh. zurückgeführt werden. Das Gewerbe der übrigen Zünfte spiegelt sich in der Straßennamengebung nicht wider. Sie waren teils zu unbedeutend für

die Entwicklung des Stadtwesens, teils erst in späterer Zeit zu Ansehen gelangt, als die Entwicklung der Marktgemeinde schon abgeschlossen war.

Unter den Namen, welche von dem Kloster beeinflußt waren, stehen Johannes, Petrus, St. Nicolaus und Maria als die beliebtesten an der Spitze. Insbesondere blüht seit dem 13. Jh. der Marienkult auf. In Hersfeld zeugt davon die Marienstraße mit dem Marientor und dem Marienberg oder, wie sie seit dem 14. Jh. heißt, die Frauenstraße mit dem Frauentor und dem Frauenberg. Die urkundlichen Belege lassen sich bis ins 14. Jh. zurückverfolgen: Bey dem St. Marientor (1322), Hermann Rechenberg *de horto ante portam Sanctae Mariae* (1340), Vorm Lieben Frauen Tor (1356) usw. Der Name der Johannisgasse läßt sich bis ins 13. Jh. verfolgen. Die Mühle, die Gumpertsmühle genannt, auf der Fulda gegen dem St. Johannestor gelegen (1257), Vor dem St. Johannes-Tor (1331) usw. Die Clausstraße mit dem Claustor führte nach der Clauskirche, einer dem hl. Nicolaus geweihten Kapelle vor dem Claustor, die gleichzeitig mit der gotischen Stadtkirche (1270) erbaut wurde. Urkundliche Belege finden sich bis ins 14. Jh.: In der straße, welche ad Sanktum Nicolaum gehet (1315), Ein garten vor dem Klaustor bei den Flemigen gelegen (1505) usw. Nach St. Antonius und St. Vitus, den Patronen der Marktbasilika, soll die Antoniengasse, eine Nebengasse der Breitenstraße, benannt sein, die in den Urkunden als Töngesgasse (1659) und Döngesgasse (1697) erscheint, und nach St. Vitus der Weg, der sich von dem Frauentor bis nach der Kupfermühle erstreckte und bis vor kurzem noch „Am Fezies" hieß, heute aber unbegreiflicherweise die nichtssagende Bezeichnung „Am Frauenberg" erhalten hat. Die Herleitung des Namens „Am Fezies" von dem hl. Vitus, dem Patron der Stadtkirche, bleibt umstritten. Die Lage außerhalb des Stadtringes und die Tatsache, daß der Weg erst in neuerer Zeit zur Straße ausgebaut worden ist, lassen eher auf einen Flurnamen schließen, der sich auch in anderen Gegenden wiederfindet, z. B. Fezies und Fitzgasse als Straßenname in Fritzlar und Crawinkel (Thüringen), Fetzengäßchen, eine Straße in Frankfurt a. M. usw. Auch die urkundlichen Belege aus dem Hersfelder Stadtarchiv geben zu denken: *de uno molendino in Vezegins* (um 1340), auch Vezechins geschrieben, ferner 1362: an dem Wasser der Geisa pobir der Lohemullen under unser Frowinberg genannt czu dem Vitziges, 1365: eyn stücke landes tzu deme Veczichiesgeleyn undir unserer Frauwen berge usw. Es handelt sich hier um eine sog. elliptische Namenbildung wie Kalkobes, Heenes, Malkomes, Mönches, Kathus (aus älterem Katens, Kates), Lax (aus einer älteren Form Laches). Diese Namenbildungen finden sich im ehemaligen Stift Hersfeld und Hochstift Fulda besonders häufig. Eine Wüstung Wetziges, die in Urkunden des 14. und 15. Jh. öfters genannt wird, lag unterhalb des Frauenbergs an der Geis. Man hat auch versucht, den Namen von lat. *beneficium* "Kirchengut" abzuleiten, und die Herleitung damit begründet, daß sich heute noch an den Abhängen des Frauenbergs die Kirchengrundstücke befinden. Bemerkenswert bleibt die Tatsache, daß sich auch in der thüringischen Gemarkung Wechmar eine Flur, die Vitzgelängen findet, die nach dem Flurbuch von 1641 Kirchengut ist. Noch heute gehören die Ländereien am Frauenberg zur Stadtkirche Hersfeld bzw. zum ersten Stadtpfarrer, und früher wurden die Toten aus den Kirchspielgemeinden Allmershausen, Heenes und Kalkobes zur gemeinsamen Begräbnisstätte nach Hersfeld gebracht.

Damit zugleich ergibt sich die noch umstrittene Frage, welches die älteste Kirche der Ortsgemeinde Hersfeld gewesen ist. Durch die neuerlichen Baustilforschungen von Dr. Hörle und die kürzlich erfolgten Ausgrabungen ist diese Frage in ein neues Stadium getreten[4]. Er hebt mit Recht hervor, daß es unglaubhaft sei, daß von der Gründungszeit an bis zur Einweihung der neuen großen Stadtkirche (1323), also über 500 Jahre, die Hersfelder des Sonntags zu ihrem Gottesdienst auf den Frauenberg gepilgert seien. Der Name „Kaplansgasse" (im Volksmund die Kappelsgaß genannt) hat zu der Annahme verleitet, daß nach der volkstümlichen Überlieferung die Straße ihren Namen nach dem am Eingang der Straße gelegenen Steinhaus, dem sog. Gotischen Haus, erhalten habe, das früher eine Kapelle gewesen sei. Diese Annahme hat sich indessen als irrtümlich erwiesen. Ich habe festgestellt[5], daß die Straße nach einer im 13. und 14. Jh. in Hersfeld wohnhaften angesehenen Patrizierfamilie benannt worden ist, die sich nach ihrem Wohnort de Capella nannte und in dem heutigen Waldkappel und in Harmutsachsen ausgedehnte Güter besaß. Des Rätsels Lösung ist nunmehr von Dr. Hörle in eindeutiger Weise gefunden worden. Er hat in der Baugeschichte der heutigen Stadtkirche 5 Stufen festgestellt: Erste Stufe: eine Basilika mit kurzer Apsis aus romanischer Zeit. Zweite Stufe: der heutige Chorbau, der in frühgotischer Zeit an die Basilika angebaut wurde und deren Apsis ersetzte. Dritte Stufe: der auf die Achse des neuen Chores ausgerichtete Turm. Vierte Stufe: das gotische Langhaus, ein Hallenbau, der endgültig den romanischen Bau verdrängte. Fünfte Stufe: Vollendung des Turmes. Wir dürfen also annehmen, daß neben der ältesten Kirche auf dem Frauenberg, die als Gotteshaus der Dorfgemeinde Hersfeld etwa 400 Jahre bestand, eine romanische Basilika für die Marktgemeinde Hersfeld erbaut worden ist, die noch aus dem Ende des 11. Jh. stammt, und daß dann, als Hersfeld eine Stadt wurde, im Jahre 1270 mit dem Bau der heutigen Stadtkirche begonnen wurde, die 1323 eingeweiht wurde. Etwa gleichzeitig mit dem Bau der romanischen Basilika wurde die älteste Begräbnisstätte vom Frauenberg nach Hersfeld neben die neuerbaute Basilika verlegt, worauf noch heute die Lokalbezeichnung „Am Kirchhof" schließen läßt.

Wenn man in früherer Zeit Straßen nach einer Familie benannte, so brauchte damit nicht die Absicht verbunden zu sein, der betreffenden Familie eine besondere Ehre zu erweisen, sondern man sah das Steinhaus der Patrizierfamilie lediglich als natürliches Kennzeichen für die Straße an. Gassenbenennungen nach Privathäusern tauchen schon früh in älteren Städten auf, wofern diese durch ein besonderes Kennzeichen (Eckhaus, Steinhaus, Hauszeichen) vor andern Häusern ausgezeichnet waren. Aus Stein erbaute Häuser werden immer als etwas Besonderes erwähnt und waren im 13. und 14. Jh. noch verhältnismäßig selten. So ist es zu erklären, daß der Inhaber des Eck- und Steinhauses am Markt de Capella der anstoßenden Gasse den Namen verlieh.

Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Namen der Wallengasse. Die bekannte Deutung, daß diese Straße nach den Barfüßermönchen benannt worden sei, welche durch diese Gasse nach dem Kloster „wallten", ist wissenschaftlich unhaltbar. Andere haben den Namen als Walengasse, d. h. Walchen- oder Wälschengasse deuten wollen nach den Wallonen, die sich hier niedergelassen haben sollen. Auch

5 In: Mein Heimatland (Beil. z. Hersf. Zeit.) VIII. Bd. (1927/28) 36 ff.

dieser Erklärungsversuch ist anfechtbar. Zwar finden wir z. B. in Breslau eine Vorstadtstraße, die früher „Walenstraß" hieß und von ausländischen Webern bewohnt war. Auch in Wien gibt es eine zur allgemeinen Fremdenstraße gewordene Wallichstraße, d. h. Wälschenstraße, ebenso in Regensburg eine Walengasse, wo die italienischen, namentlich venezianischen Handelsleute ihre Wohnungen hatten. Aber die Geschichte von Hersfeld weiß nur von ausländischen Flamländern, von Tuchwebern, die in der Flemengasse (heute August-Gottliebstraße) angesiedelt waren. Daneben findet sich in den Urkunden auch die Straßenbezeichnung „Hinter den Flemen" oder „Hinter den Flemingen". Die flämischen Tuchmacher siedelten sich vor dem Frauentor an der Geis an. Die vor dem „St. Marientor" befindliche Vorstadt Bernterode war vorwiegend eine flämische Niederlassung für die eingewanderten flämischen Tuchmacher. Abgesehen von diesen Gegengründen sprechen auch lautliche Gründe gegen die Deutung Wallengasse = Wallonengasse bzw. Walengasse. Denn Mundart und Schriftsprache kennen nur einen kurzen Vokal und dementsprechende Schreibung mit Doppel-l. Auch im Volksmund heißt es: die Wallegaß. Die urkundlichen Schreibungen belehren uns, daß Wallengasse eine Assimilationsbildung aus Waldengasse ist ähnlich wie Wallenstein aus Waldenstein. So heißt es z. B. in einer Urkunde von 1487: „In der Waldengasse" und 1574: „ein haus am Neumarkt an der Ecke der Waldenstraße", 1612 aber schon: „die Wallen- und Webergassen". Daraus geht unzweideutig hervor, daß der Name der Wallengasse nichts mit den Wallonen zu tun hat, weil er sonst im Volksmund „die Waalegaß" lauten müßte, ganz abgesehen davon, daß auch in andern hessischen Städten, z. B. in Fritzlar und Melsungen, sich die ausländischen Tuchmacher vor dem Stadttore ansiedelten.

Wahrscheinlicher ist es, daß die Wallengasse nach einem angesehenen Patrizier namens Dominus Lodevicus Walde (1340) benannt worden ist ähnlich wie die Kaplansgasse nach der Patrizierfamilie de Capella. Ludwig Walde lebte im 14. Jh. in Hersfeld und hatte sein Haus und seine Hofstätte am Neumarkt an der Ecke der Wallengasse durch Testament dem Propst und Konvent zu Kreutzberg (heute Philippstal) vermacht. Ein anderer Hersfelder Bürger gleichen Namens, Konrad Walde, wohl ein Bruder des Genannten, lebte um die gleiche Zeit als Priester und Vikar am Spital zu St. Johannistor. Neben diesen beiden wird 1344 ein Ritter, Herr Symon von dem Walde, urkundlich erwähnt. Der Titel *Dominus* für Ludwig Walde läßt darauf schließen, daß dieser entweder ein Laie in angesehener ritterbürtiger Stellung (Ritter, Schöffe oder Schultheiß) oder ein Geistlicher war, dem dieser Titel zustand. Aus verschiedenen Urkunden von 1331 bis 1367 läßt sich ein Priester und Kapellan Walde in Hersfeld nachweisen.

Ein ähnlicher Fall liegt in dem heute verschollenen Straßennamen „Hebelings"- oder „Hellwigsgasse" vor, die wahrscheinlich die heutige Kettengasse zwischen Hanfsack und Breitenstraße war.

Zum Schluß muß noch ein Wort über Umtaufungen älterer Straßennamen gesagt werden. Erwähnt seien hier z. B. Lierloch in Uffhäusergasse, Ebenheit in Markt, Hinter den Flemen in August-Gottliebstraße, Flemingsgasse in Stammengasse, Schustergasse in Weinstraße, Am Stadtgraben in Hainstraße, Am Fezies in „Am Frauenberg" usw. Das Schlimmste dieser Art hat sich die Stadtbehörde mit der Umbenennung des alten historischen Namens „Am Galgengraben" in den nichts-

sagenden Namen „Am Hainberg" geleistet, angeblich auf Betreiben der Anwohner, die sich sträubten, in einem Galgengraben zu wohnen. Diese Art der Umtaufung gehört schon in die Reihe der sog. euphemistischen Umtaufungen, die von dem Bestreben beseelt sind, häßlich klingende oder verrufene Namen bewußt zu verbessern. So wurde z. B. in Speyer eine „Höllengasse" in eine „Himmelsgasse", in Zürich eine „Eselsgasse" in eine „Metzgergasse", in Osnabrück eine „Schweinestraße" in einen „Marienplatz" umgetauft. Die unansehnlichsten und früher verrufensten Gassen heißen heute vielfach „Rosengassen". Sie sind ungemein häufig und finden sich beispielsweise in Augsburg, Danzig, Frankfurt a. M., Lübeck, Lüneburg, Marburg, Nürnberg u. a. m. Die Berliner Rosengasse hieß früher „Hurengasse", die Marburger Rosenstraße „Auf dem Saurasen". In Hersfeld heißt Rosengasse die Verbindung zwischen dem Gymnasium und der Luisenschule längs der alten Stadtmauer. Solche Gassen, zu welchen auch das vordere und hintere Lierloch, Am Perfort und die Rosmariengasse gehörten, wurden vorzugsweise von kleinen Leuten bewohnt und dienten vielfach als Schlupfwinkel für allerhand zweifelhaftes Gesindel. Ähnlich verhält es sich mit den Rosmariengassen. Sie finden sich in Berlin, Dresden, Hamburg, Greifswald, Wismar usw. und eignen sich ihrer Lage nach keineswegs zur Blumenzucht und Gärtnerei. Auch die Hersfelder Rosmariengasse, eine Sackgasse, welche sich von der Breitenstraße an der Stadtmauer entlang zieht in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Peterstores, war wohl früher eine verrufene Gasse und erfuhr daher eine euphemistische Umtaufung.

Gleiche Straßennamen wie in Hersfeld finden sich auch in anderen hessischen Städten, z. B. in Fritzlar eine Brüdergasse, Vlämengasse, Rosengasse, Fitzgasse (vgl. Am Fezies), Lierloch, Steinweg, in Fulda ein Frauenberg, Petersberg, Nikolausstraße, Johannisstraße, Rittergasse, Rosengasse, Eichsfeld, Steinweg, Hinter den Löhern (Lohgerbern) usw.

Weniger wertvoll sind die Namen der neuangelegten Straßen. Sie sind meist nach Persönlichkeiten von allgemeiner vaterländischer und geschichtlicher Bedeutung, Fürsten, Staatsmännern, Künstlern, Feldherren benannt, die dieser Ehrung gar nicht bedürfen, weil ihr Andenken auch ohnedies für alle Zeiten gesichert ist. Mehr als bisher sollten bei der Benennung von Straßen die Namen von Personen berücksichtigt werden, die für das Wohl oder den Ruhm der Stadt von besonderer Bedeutung gewesen sind, z. B. Simon-Haunestraße, Linggplatz, Brückenmüller-, Scheidemann- und Gerwigstraße, Rechbergstraße. In dieser Reihe fehlen unbegreiflicherweise noch immer eine Gustav-Freitagstraße und Wildenbruchstraße, obwohl sie es gewesen sind, die den Namen der Lullusstadt in deutschen Landen zuerst mit verbreitet haben.